№ 64. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 28. Mai. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Ein am 25. d. M. zur Post gegebener und **nicht angenommener** Stadtbrief:

An den Herrn Justiz-Kommissarius Bolzenthal,
kann zurückgefordert werden.
Breslau, den 27. Mai 1839.
Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Domglocke zu Breslau.

(Fortsetzung.)

Furchtbar heulte der Sturm durch die finstre Nacht und jagte in großen Tropfen den Regen an die alten gothischen Fenster des Greifensteins; es schien, als ob die Elemente im wüthendsten Aufruhr wären, um die Erde zu verderben. Krachend zersplitterten die Bäume in dem nahgelegenen Forst.

»Mutter!« sagte Elsbeth, »diese schauerliche Nacht gleicht den Stürmen in meinem Herzen.«

»Kind!« erwiederte die Trauernde, »bekämpfe muthig den bösen Feind. Gedenke übrigens, daß, wenn es auch möglich wäre, es uns nicht geziemt Wünsche zu hegen, da unsere Freude von dannen schied; denn Dein guter Vater fiel durch die Hand ruchloser Mörder.«

»Mutter, sein Bild hat mir die Andacht in dem Dome zu Breslau gestört! — ich wollte für die Seele meines Vaters beten, da trat er vor mich, und alle Bilder meiner glücklichen Jugend gaukelten vor meinen Blicken vorüber.«

»Er ist keiner der Irdischen mehr, sein Leben gehört dem Herrn, er hat das bessre Theil erwählt.«

Der hastig hereintretende Burgvogt störte das Gespräch:

»Edle Frau,« sagte er, »draußen vor dem Thor steht ein Fremdling und bittet flehentlich um Einlaß.«

»Wir sind Verwaiste, Vogt! Ihr wißt, wie mein Herr fiel!« erwiederte die Frau.

»Nicht ein Raubthier des Waldes möchte ich in dieser wilden Nacht unter dem erzürnten Himmel lassen.«

»Laßt ihn herein, wenn er allein ist, doch nur ihn allein; denn seit meines Eheherrn Tode bin ich gefühllos geworden gegen die Stimme des Elends; auch ihn lockten listige Räuber von der Burg.«

Der Burgvogt ging, und bald hörte man die Tritte des Fremdlings sich dem Gemache der Wittwe nahen. Die Thüre ging auf und herein stürzte ein Ritter und nieder zu den Füßen der Elsbeth, indem er sein Visir in die Höhe schob.

»Wilibald!« rief die Ueberraschte, und sank, fast ohnmächtig in die Arme der Mutter.

»Ha, schadenfrohes Gespenst!« schrie die Mutter, »wer hat Dich gelehrt, daß dieser Anblick mir meine Tochter rauben könnte?«

Nach und nach erholte sich die Erschrockene wieder und der Ritter begann:

»Verzeiht, edle Frau! nicht der Geist Wilibalds, sondern er selbst. Gebt mir Eure Tochter zum Weibe. Schon ihr Vater hat sie mir zugesagt und nur die Ueberredungskunst meines Oheims erstickte auf Augenblicke meine Liebe, aber sie vernichten konnte sie nicht. Freunde haben mich mit Ritterkleidern versehen, Niemand weiß von meiner Flucht, ich bin reich und will fortziehen mit Euch in ein fremdes Land, wo kein Mensch meine Gelübde kennt, denn ich kann Gott nicht dienen mit dieser tiefen Liebe im Herzen.«

»Nur, wenn der heilige Vater Euch des Gelübdes entbindet,« antwortete finster und ernst die Mutter, »nur dann kommt wieder! Ihr seid Eurem Schwure untreu geworden, habt Eure lüsternen Blicke von dem Himmlischen abgewandt. Es thut nicht gut, das weiß ich wohl, daß Euch der Oheim nöthigte, einen Stand zu wählen, der einen mildern Sinn fordert, als Ihr habt. Eilt noch diese Nacht davon, ich will es vergessen, wie ungeziemend Ihr Euch betragen habt. — Niemand wisse von Eurer Flucht.«

»Mutter,« bat hocherröthend die schöne Elsbeth, »diese Nacht ist keines Menschen Freund! laßt Euch erbarmen! laßt den wackern Wilibald nicht den Kampf mit Sturm und Regen noch einmal wagen!«

Nach einer kurzen Ueberlegung gab die Mutter nach und dem jungen Domherrn wurde in dem hintern Flügel der Burg ein Schlafgemach angewiesen. Die schnelle Reise und das ungünstige Wetter hatten ihn daß ermüdet, und bald lag er in den sanften Armen des Schlafs. Da weckte ihn plötzlich ein gewaltiger Schlag auf die Brust. Er fuhr erschrocken in die Höhe, aber es war alles öde und still, nur von dem Schloßthurm herüber hörte er zwölf dumpfe Glockentöne.

»Erst Mitternacht!« dächte er bei sich selbst, und den Mann, der nie gezittert hatte, überfiel ein unwillkürliches Grausen. Er starrte in das große finstre Gemach. Aber, wer schildert sein Entsetzen, als das Zimmer hell und heller wurde, die Thür sich aufthat und zwölf Domherrn, ihm alle sehr wohl bekannt, mit gesenktem Haupt hereintraten. Wehmüthig sahen sie den Erstarrten an, besonders war dies der Fall bei seinem Oheim, der den Zug beschloß. Langsam schritten sie bis in die Mitte der Stube, schlossen hier einen halben Kreis und sahen unverwandt nach der Thür, welche sich wieder öffnete und mit abgemessenen Schritten brachten zwölf schwarz gekleidete Männer einen Sarg getragen, und setzten ihn vor den Domherrn nieder. Der ehrwürdige Rudolph entblößte sein Haupt, trat zu dem Sarge, warf den Deckel desselben ab und beugte sich betend, über die darin liegende Leiche. Mit durchgrausendem Entsetzen erblickte der zitternde und geängstigte Wilibald sich selbst in dem Sarge. Er wollte aus dem Bette springen und entfliehen, aber eine unbegreifliche Macht hielt ihn, wie festgebannt, auf der Stelle. Kalter Angstschweiß drang ihm nur zu der Stirn heraus, selbst die Sprache versagte ihm den Dienst und auch nicht einen Hülfe rufenden Laut konnte er herausbringen. Rudolph kniete jetzt an dem Sarge nieder, sah in die Höhe und stammelte: »Gott sei des Sünders Seele gnädig!« In diesem Augenblicke schlug es ein Uhr, und in einem Nu verschwand das ganze Gesicht. Die vorige Finsterniß war in dem Gemache und nur der Sturm klirrte an den gothischen Fenstern. Nach und nach sammelte sich Wilibald, dachte noch einmal dem Spucke nach, und sagte entschlossen:

»Dank dir, Erscheinung! — Ja, ich will umkehren von dem sündigen Wege, die frevelhafte Liebe aus meinem Herzen verbannen, zu meiner Bestimmung zurückgehen und den Heiland anflehen, daß er sich meiner erbarme und mich wieder zu Gnaden annehme. Gott! Du hörst meinen Vorsatz! ich will ihn ausführen so gewiß, als ich wünsche, daß Du mir beistehst in meiner Todesstunde!!«

Da wälzte es sich durch das Zimmer, wie das Rauschen eines hohlen Windes und vor seinen Ohren schrillte es mit zerschneidendem Ton: »Wehe! wehe! wehe! dem Meineidigen!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Warum klagst Du?

Curae leves loquuntur, ingentes silent.
Seneca.

Warum klagst und jammerst Du, armer Freund? Ist es doch, als hätte Dir der Himmel seine Gunst gänzlich entzogen, als gehörtest Du unter die kleine Zahl der namenlos Unglücklichen, die kein Trost auf Erden zu trösten vermag, die in ihrem Elende dahinschleichen, sich und ihren Nebenmenschen zur Last, und denen nur der barmherzige Tod Rettung bringen kann. Warum klagst und jammerst Du, armer Freund? Du magst wohl mancherlei trübe Erfahrungen gemacht haben, manche Deiner Hoffnungen mag nicht in Erfüllung gegangen sein; allein muß dies Dich zu einem solchen Murrkopfe machen? Bist Du nicht vielleicht einer von dem großen Haufen derer, denen das Klagen zum Bedürfniß geworden ist, die dem Himmel grollen, daß er alles das Glück, dessen sie Andre sich erfreuen sehen, nicht ihnen allein hat zu Theil werden lassen? Du wolltest schon vor Jahren verzweifeln, und siehe, derselbe Himmel, der, wie Du wähnst, auf Dich zürnt, hat Dich bis heute erhalten und Dir gewiß — denke nur nach! — manchen frohen Tag zwischen Deinen Kummertagen geschenkt! Du bist gesund, Du hast ein mäßiges Vermögen. Siehe jenen von Kindesbeinen an an Krücken dahinschleichenden Bettler; was soll dieser arme Mensch sagen, wenn Du schon so unglücklich bist? Glaube mir, Freund, wenn wir Menschen nur immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu genießen, das Gott jeden Tag für uns bereitet; wahrlich, wir würden dann auch Kräfte genug haben, das Uebel zu ertragen, das er uns sendet! Oder ist es wirklich unerhörtes Unglück, das Dich da niederbeugt? Dann klagtest Du gewiß nicht; großer Kummer ist stumm. Sieh' hin auf jenen Unglücklichen, der, auf seine Krücken gestützt, dahinwankt! An seinen Armen und Füßen fehlen ganze Glieder, nur nothdürftige Kleidung schützt ihn gegen den Sturm, er hat sich vielleicht heut an trockenem Brot und Wasser gelabt. Betrachte sein Gesicht! Vermagst Du hieraus nicht seinen Schmerz zu lesen, so hast Du gewiß nie selbst Schmerz empfunden! So unglücklich, wie dieser Mann, müßtest Du sein, um für Deine Klagen Gehör und Glauben zu finden, und doch klagt dieser Mann nicht! Ein Blick auf die Träger seines verstümmelten Körpers und auf die prächtige Equipage, der er, um nicht ohne Gnade überfahren zu werden, mit aller seiner Kraft ausweichen muß, ein stummer Seufzer, wenn er vor den Häusern der Lust und des Ueberflusses hungernd vorbeikriecht, das ist die einzige Sprache, die seinen Kummer kund thut. Möchtest Du wohl mit diesem Unglücklichen tauschen? — Und wenn nicht, was quält Dich also? Immer heraus mit der Sprache! Nicht wahr, Du bist unzufrieden?

O, es ist in der That keine Kleinigkeit, so viel Zufriedenheit, als man zur Haushaltung seines Herzens bedarf, sich zu verschaffen; denn der Stoff, woraus jene kostbare Gabe bereitet ist, findet sich nicht auf Einem Haufen beisammen, sondern

muß — so will es die Welt — aus allen Welttheilen herbeigeholt werden; doch auch auf unserm eigenen Boden läßt sich, wenn wir wollen und wir ihn gehörig behandeln, das zur Zufriedenheit Nöthige erzielen. Aber der Mensch mag das nicht! Auf dem heiligen Boden seines Herzens und Verstandes wuchert nur Unkraut; höchstens dient derselbe als Weide für eine kleine halbverhungerte Heerde, deren Milch ihn freilich nicht erquicken kann. Was der thörichte Mensch so wohlfeil und bequem daheim haben könnte, das sucht er auswärts, und fehlen ihm die Mittel, seinem Wunsche zu begegnen, so zieht die Unzufriedenheit in ihn ein, der Himmel — so wähnt er — grollt ihm, und Klagen sollen ihm für das Fehlschlagen seiner Hoffnungen, für die Nichterfüllung seiner Wünsche Ersatz bieten. Und doch könnte ein Blick auf die Glücklichen, denen aus der Pflege des heiligen Bodens ihres Herzens Zufriedenheit in Bächen und Strömen zurinnt, ihn eines Bessern belehren!

Jeder Mensch erlebt Tage, wo seinem Auge die sonst so lachende Natur düster und unheimlich erscheint, wo die Vernunft, sonst seine sichere Führerin auf den Irrwegen des Lebens, bei ihm kein Gehör findet. Vereinigt sich nun mit dieser Stimmung ein Unglück, das der unhöfliche Zufall zu senden beliebt, so sind wir nahe daran, uns das Leben sauer zu machen; wir begnügen uns nicht damit, um das verlorene Glück, wie um einen entfernten Freund, zu trauern, sondern klagen und jammern, wie um Vater oder Mutter oder Bruder, und sind wir dessen satt, kehrt die abgewiesene Vernunft zurück, so finden wir am Ende wohl gar, daß der Verlust, den wir so schmerzlich beklagten, für uns die Quelle neuen Glückes geworden ist.

Dies begegnet, wie gesagt, jedem Menschen. Eine also entstandene Unzufriedenheit ist vorübergehend, und wenn sie auch bisweilen längere Zeit anhalten sollte, so weicht sie doch endlich ganz gewiß, wenn die Vernunft wieder die Oberhand gewinnt. Aeußerungen einer solchen Unzufriedenheit verzeiht man Andern gern, weil man dabei an sich selbst denkt; aber das immerwährende, aus Ungenügsamkeit, Habsucht, Neid und Mißgunst hervorgehende Jammern und Klagen erfüllt uns mit gerechtem Unwillen, und jeder Pinsler hat es sich selber zuzuschreiben, wenn sich Jedermann vor ihm zurückzieht, wie vor einem Aussätzigen. Es hat Jeder seinen Theil Kummers zu ertragen, und es ist Keinem zu verdenken, wenn er sich nicht noch mit fremdem, zumal unbegründetem belästigen lassen will. Bedenke dies, Freund, und stelle Deine Klagen ein! (δ.)

Allerlei über Schmeichelei und Schmeichler.

Die Schmelei ist gleichsam ein Kapital, das sich zu allen Zeiten landesüblich und sicher verzinset, denn alle Welt borgt gern vom Schmeichler. Allein wer immer und einem Jeden schmeichelt, gleicht einem schmutzigen Wucherer, und hat entweder betrogen, oder will betrügen. (Hippel.)

Die Schmeicheleien haben das Eigene an sich, sie gefallen, auch wenn man sie zurückweis't; und hat man ihnen auch den Zugang verwehrt, am Ende läßt man sie doch ein. Denn gerade dafür, daß man sie abweis't, suchen sie sich zu entschädigen, und lassen sich nicht abweisen, man mag noch so grob gegen sie sein. Es ist unglaublich, aber nichts desto weniger wahr. Jeder giebt sich gerade auf der Seite am meisten blos, von der er angegriffen wird. Denn vielleicht wird gerade deshalb da angegriffen, weil er Blößen giebt. (Seneka.)

Unter allen Schmeicheleien ist die Schmeichelei der Eigenliebe die siegendste. Wenn wir uns selber nicht schmeichelten, könnte uns die Schmeichelei Anderer nichts schaden.

Oft glaubt man die Schmeichelei zu hassen, aber man haßt nur die Art, wie man uns schmeichelt.

Dem Stiere setzt sich die Horniß an das Ohr, dem Hunde die Laus; an des Ehrsüchtigen Ohr aber hängt sich der Schmeichler mit seinem Lobe, und sitzt er einmal fest, so ist er nicht leicht wegzubringen. (Plutarch.)

Bias antwortete auf die Frage, welches unter den Thieren das gefährlichste sei: »unter den wilden Thieren der Tyrann, unter den zahmen der Schmeichler.« (Plutarch.)

Ein alter Meister in der Kunst des Schmeichelns pflegte zu sagen, man müsse nicht versteckt und unmerklich schmeicheln. Es hilft Nichts, zu buhlen, wenn es unbemerkt bleibt. Der Schmeichler gewinnt am meisten, wenn man ihn auf der That ertappt; mehr noch, wenn er ausgescholten und beschämt wird. (Seneka.)

Je offenbarer die Schmeichelei ist, je unverschämter, je mehr sie sich die Schamhaftigkeit aus dem Gesichte reibt und die des Andern vernichtet, desto schneller feiert sie ihren Triumph. (Seneka.)

Die Menschen halten gegen die Schmeichelei zwar die Thüre zu, aber verschließen sie nicht, und zwar so, wie man sie gegen ein Liebchen zuzuhalten pflegt, das, wenn es anklopft, ganz willkommen ist, willkommener noch, wenn es die Thüre aufstößt. (Seneka.)

Es giebt eine gewandte, vorausgreifende Schmeichelei, vermöge deren man die Meinung der Leute, denen man gefallen will, schon billigt, noch ehe sie dieselbe geäußert haben. Man bemerkt sie am meisten bei Leuten, die viel in der großen Welt gelebt haben. Ihre Scharfsicht und ihr fester Blick, von der Erfahrung unterstützt, lehrt sie die Neigungen eines Großen durchschauen, und dann rathen sie ihm gerade zu dem, was er, wie sie ahnten, selbst Willens war zu thun. Dies schmeichelt ihm mehr, als alle Lobsprüche, die man ihm geben könnte, wenn er seine Meinung schon gesagt hätte.

Nicht alle Schmeichler verstehen die Kunst, die Schmeichelei auf eine anständige Art zu verschleiern, sondern sie fallen oft recht plump mit der Thüre ins Haus, streuen ihren Weihrauch recht dick, und erlauben sich dabei solche Unwahrscheinlichkeiten, solche handgreifliche Lügen, daß sie eben dadurch ihre Absicht nicht einmal erreichen, sondern den großen Herrn selbst, dem sie sich empfehlen wollen, als grobe Schmeichler verächtlich werden, zumal, wenn er ein Mann von ehrenhafter Denkart ist. So hatte, nach Lucian, der Historiograph Alexanders des Großen Aristobulus in seinem Geschichtswerke einen erdichteten Zweikampf des macedonischen Königs mit dem indischen Könige Porus ausführlich beschrieben, und in der Meinung, durch solche zu

der Geschichte seines Herrn hinzugelogener Großthaten und ungebührliche Uebertreibungen sich demselben ungemein gefällig zu machen, las er ihm einst, als sie eben auf dem Hydaspes, einem Flusse in Indien, fuhren, absichtlich jene Stelle vor. Aber er fand sich übel betrogen; der König riß ihm das Buch aus der Hand und warf es in den Fluß, mit den Worten: »Du hättest verdient, daß man Dich selbst hineinwürfe, zum Danke dafür, daß Du mich solche Zweikämpfe bestehen und Elephanten mit Einem Pfeilschusse zu Boden strecken läßest.« —

Die meisten Damen haben das Schicksal der Fürsten, sie hören selten oder nie die Wahrheit. — Begieriger trinkt die dürstende Erde den Regen nicht, als selbst das klügste Mädchen Schmeicheleien anhört. (14.)

Gelegentliches.

Gegen den Unfug, welcher bei der Confirmation der Kinder mit deren Kleiderpracht getrieben zu werden pflegt, hat der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen folgende Verfügung an das fürstliche Consistorium entlassen:

»Mit Bedauern habe ich bisher gesehen, daß die heilige Handlung der Confirmation für die Confirmanden an der eigentlichen Würde viel verlieren mußte, indem die Aufmerksamkeit der Kinder durch äußern Tand an diesem für sie so heiligen und festlichen Tage mehr oder weniger abgezogen wurde. Ich beauftrage Sie, bei Annäherung der diesjährigen Confirmation die Eltern der zu confirmirenden Kinder darauf aufmerksam zu machen und dieselben zu veranlassen, diese im einfachen schwarzen Kleide, welcher Anzug der angemessenste für diesen Tag ist, zur Kirche gehen zu lassen, damit die Kinder nicht durch ihren Putz die Weihe und Heiligkeit einer Handlung vergessen, welche zum bleibenden Denkmal für das ganze Leben ihnen werden soll. Es versteht sich von selbst, daß sich dies nicht auf die Kinder der ärmeren Klasse bezieht, sondern es dieser überlassen bleibt, sie so zu kleiden, wie es ihre Verhältnisse gestatten. Sondershausen, am 28. Febr. 1829.

Günther Friedrich Carl, F. z. S. S.«

Gestorben.

Vom 18.—25. Mai sind in Breslau als verstorben angemeldet: 56 Personen (35 männl., 21 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 1; unter 1 Jahre 23, von 1—5 Jahren 6; von 5—10 Jahren 2; von 10—20 Jahren 2, von 20—30 Jahren 2, von 30—40 Jahren 5, von 40—50 Jahren 4, von 50—60 Jahren 1, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 3, von 80—90 J. 1, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar

In dem allgemeinen Krankenhospital	3.
— Hospital der Elisabethinerinnen	0.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder	0.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt	0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.	3.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
3.	Mai.			
	d. Schneidergef. Weide T.	ev.	Krämpfe.	5 T.
16.	Schneidergef. B. Neumann.	jüd.	Auszehrung.	24 J.
	Ein unehl. S.	kath.	Auszehrung.	6 W.
	d. Kaufmann Wenzel T.	kath.	Lungenentz.	3 J. 2 M.
	d. Züchnergef. E. Schubert S.	kath.	Auszehrung.	19 J.
17.	d. Gürtler Heider S.	ev.	Krämpfe.	11 T.
	d. Tagarb. R. Schildkopf S.	ev.	Krämpfe.	22 W.
	d. Seifensider E. Gabriel S.	ev.	Blausucht.	40 St.
	Eine unehl. T.	ev.	Lungenlähm.	2 J. 11 M.
	Ein unehl. S.	kath.	Krämpfe.	1 J.
	Hospitaltin R. Schlawitz.	ev.	Lungensucht.	67 J.
	d. Schneidergef. Wasser Fr.	kath.	Unterleibsentz.	36 J.
	d. Unterof. Rother T.	kath.	Krämpfe.	10 M. 20 T.
18.	d. Unterof. Brückner T.	ev.	Abzehrung.	7 J. 8 M.
	d. Schneidergef. Wasser S.	kath.	Schwäche.	8 T.
	Mehl- u. Getreidehdlr. Weiß.	ev.	Lungenschlag.	66 J.
	Signatorwtw. E. Wicke.	ev.	Ersäuft.	69 J.
	Recep. Kaufm. S. Schuster.	ev.	Alterschwäche.	76 J. 6 M.
	d. Kunstgärtner H. Pohl S.	ev.	Rose.	1 M.
19.	Verw. Bar. A. v. Hettersdorf.	kath.	Gichtleiden.	58 J. 3 M.
	Tagarb. G. Jäschol.	ev.	Lungenschw.	38 J.
	Tischlergef. A. Wartelmann.	ev.	Luftröhrschw.	42 J.
	d. Privatsek. O. Ziegenhorn S.	ev.	Gehirnentz.	1 J. 6 M.
	Schriftsetzer P. Herrmann.	ev.	Brustleiden.	68 J.
20.	Ein unehl. S.	ev.	Krpf. u. Schlg.	4 M.
	d. Schlosser Hellwig T.	kath.	Abzehrung.	3 M.
	d. Fleischer Bergmann S.	ev.	Krampf.	8 M. 1 T.
	d. Ledermäkler Manasse T.	jüd.	Gehirnentz.	17 J.
	Maj. a. D. F. v. Wentzky.	ev.	Alterschwäche.	70 J. 7 M.
	Tagarb. wtw. R. Müller.	kath.	Alterschwäche.	80 J.
	d. Bäckermstr. Wiedermann S.	ev.	Krämpfe.	3 W.
	d. Tischler Winkler T.	ev.	Krampf.	2 M.
21.	d. Bäcker Westphal S.	ev.	Krämpfe.	6 M.
	d. Schuhm. ges. Walradt T.	ev.	Steckfluß.	1 J. 1 M.
	Unverehl. B. Schnitzler.	jüd.	org. Gehirnk.	40 J.
	d. Tagarb. Bursian S.	ev.	Brustwassers.	2 J. 6 M.
	d. Schuhm. mstr. Reck S.	kath.	Gekrösdrüssch.	5 J. 5 M.
	d. Kattundr. ges. Kaufmann Fr.	ev.	Schwindsucht.	48 J. 6 M.
	Barbier A. Striegnitz.	ev.	Zehrfieber.	65 J. 8 M.
	Soldatenwtw. J. Thiel.	ev.	Alterschwäche.	67 J.
	d. Tagarb. Klose S.	kath.	Krämpfe.	12 T.
	Gefreiter A. Kausch.	kath.	Lungenschw.	35 J. 9 M.
22.	Eine unehl. T.	kath.	Abzehrung.	6 M.
	d. Schuhm. ges. Sims T.	ev.	Krämpfe.	6 W. 3 T.
	Organist zu St. Trinit. Vogt.	ev.	Lungenschw.	36 J.
	Tischlergef. F. Kleinert.	ev.	Lungenentz.	43 J.
	d. Tuchm. mstr. Hoffrichter S.	ev.	Krämpfe.	3 W.
	d. Maurergef. Demmig S.	ev.	Abzehrung.	5 M.
	d. Tischlermstr. Krick S.	ev.	Krämpfe.	30 W.
	Haushälterin B. Meier.	kath.	Alterschwäche.	80 J.
	d. Schankwirth Schütz S.		Todtgeboren.	
	d. Gefreit. Hoheisel S.	kath.	Kindb. krampf.	16 T.
23.	d. Obsthändler Adelt T.	kath.	Krämpfe.	5 M.
	Ein unbekannter Mann.		ertr. in d. Odg.	30—40 J.
24.	Schullehrer L. Marx.	ev.	Abzehrung.	21 J.
	d. Steuermann Krause T.	ev.	Krämpfe.	3 M.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.